

Evangelische Orientierungslosigkeit

Zum Familienpapier der EKD

Das Familienpapier der EKD* hat mittlerweile eine weite konträre Diskussion ausgelöst. Gewiss ist es für die Kirche immer wieder notwendig, die Lebenswirklichkeit, in der heute Familie gelebt wird, in den Blick zu nehmen. Wie sehr das gelungen ist, das mögen Soziologen beurteilen.

Aber nun soll das Papier ja auch Orientierung geben, und damit sind wir in der Theologie und im Abschnitt 5 (S. 54-71). Hier lese ich nun zu meiner Überraschung viele verwirrende Sätze.

Was ist normal?

Beispiel 1: „Ein normatives Verständnis der Ehe als ‚göttliche Stiftung‘ und eine Herleitung traditioneller Geschlechterrollen aus der Schöpfungsordnung entspricht nicht der Breite des biblischen Zeugnisses.“ (54)

Ich lese und staune. Die ersten Seiten der Bibel berichten, dass Gott den Menschen geschaffen hat, und dass dies von Anfang an in der Polarität von Mann und Frau geschehen ist. Beide stehen unter Gottes Segen, beiden gilt die Aufforderung zur Vermehrung, beide sollen die Welt unter Gott gestalten. Gott setzt die Verbindung von Mann und Frau in die Welt. Er hat die Ehe geschaffen.

Diese Ehe, und damit ist gemeint die lebenslange Verbindung von einem Mann und einer Frau, ist dem Schöpfungsbericht zufolge normal, das heißt die Norm für das menschliche Zusammenleben. Was ist da wohl mit der „Breite des biblischen Zeugnisses“ gemeint?

Jesus greift die Schöpfungsaussagen auf

und bestätigt sie in messianischer Vollmacht: „Der im Anfang den Menschen geschaffen hat, schuf sie als Mann und Frau“ (Mt 19,4). Denselben Ton hören wir bei Paulus.

Nebelkerzen

Beispiel 2: Ich lese, die Ehe ist ... „zwar eine gute Gabe Gottes, die aber, wie das Neue Testament zeigt, nicht als einzige Lebensform gelten kann.“ (54).

Wieder lese und staune ich: Was meinen sie bloß damit? Dass Paulus ehelos lebte und die Essener in einer Kommunität? Dass es Witwen gab? Das wäre banal.

Paulus und die Essener verdanken ihr Leben einer Ehe und Familie, in die sie hineingeboren wurden. Natürlich kann es neben der Familie eine größere soziale oder geistliche Einheit geben. Da ist die Gemeinde Jesu Christi, auf die verwiesen wird, aber seit wann wird diese denn gegen die irdische Ehe und Familie ausgespielt? Ohne Eltern und Familien können wir lange auf Kirchenmitglieder warten. Gott kann sich zwar auch aus Steinen Kinder erwecken, aber er hat sich dazu entschieden, das über einen Mann und eine Frau zu tun.

Und dass wir in der Beziehung zum Du erst recht zum Ich reifen, das hat schon

Martin Buber unnachahmlich gezeigt. Was also soll dieser Hinweis? An dieser Stelle setzt das Familienpapier Nebelkerzen. Denn mit der Begründung, Familie sei überall dort, wo Gemeinschaft in Fürsorge und Liebe gelebt wird, plädiert man für die Trauung oder Segnung auch homosexueller Partnerschaften.

Homosexuelle Partnerschaften sind per se unfruchtbar, ob einem das gefällt oder nicht. Kinder kommen entweder aus einer früheren Beziehung oder aus einer Samenspende. Die wachsende Zahl freiberuflicher Samenspender in Deutschland spricht Bände.

Wenn wir der Segnung homosexueller Partnerschaften dem Zeugnis des Alten und Neuen Testaments zufolge nicht zustimmen können, dann deswegen, weil unser Erkennen und Handeln in Gottes Wort gebunden ist. Wir können nicht segnen, was Gott nicht gesegnet hat. Eine Kirche, die das doch tut, handelt geistlich eigenmächtig und wird an dieser Stelle zum falschen Propheten. Die konnten ihren Segen uneingeschränkt verteilen! „Ich habe sie nicht gesandt und doch laufen sie!“ (Jer. 23,21)

Dass wir homosexuell empfindenden Menschen vorurteilsfrei und offen begegnen wie jedem anderen auch,

* Download: www.ekd.de/download/20130617_familie_als_verlaessliche_gemeinschaft.pdf

ist völlig selbstverständlich und steht außer Frage.

Eine andere Brille

Lesen die VerfasserInnen des Familienpapiers eine andere Bibel? Nein, aber mit einer anderen Brille. Es ist die Brille der historischen Kritik, die an dieser Stelle ungebremst durchschlägt: Die alten Texte sind rein historischer Natur. Sie bezeugen, was sich Menschen über die Anfänge der Welt gedacht haben. Das Selbstzeugnis der Bibel ist ein anderes: Gott spricht, er, der Schöpfer, setzt Wirklichkeit und Wahrheit.

Eine letzte Beobachtung: Wer heute die ideologische Großwetterlage betrachtet, wie sie zum Beispiel an den 2007 im indonesischen Yogyakarta veröffentlichten Prinzipien zu beobachten ist, erkennt, dass mit der Frage einer Segnung von homosexuellen Partnerschaften die Diskussion keineswegs zur Ruhe kommen wird, sondern dass dann die Segnung von polyamoren Beziehungen, also ein Mann und mehrere Frauen, eins der darauf folgenden Themen sein wird. Ich wäre nicht überrascht, wenn in fünf Jahren dieses Thema durch die Kirchenkreise geistert. Mit den Kriterien des

Familienpapiers kann man auch dagegen nichts einwenden: finden wir nicht auch dort ein verbindliches und verantwortliches Miteinander? Und was ist mit Geschwisterehen? Ob die EKD merkt, vor welchen Karren sie sich spannen lässt?

Liebe Verfasser und Verfasserinnen des Familienpapiers, nehmt dieses Werk und stampt es ein! Und dann noch einmal gründlich denken und streiten: Folgt aus der Beobachtung, dass die biblischen Texte in einer Umwelt und Kultur entstanden sind, die Ablehnung ihrer Göttlichkeit, der Verzicht auf ihren Offenbarungsgehalt? Wer das tut, muss das Faktische zum Normativen erklären und beruft sich dabei auf so schwammige Begriffe, wie die „Breite biblischer Zeugnisse“. Wer das tut, liefert die Glaubenslehre der Soziologie aus.

Und lasst dann den frischen Wind des Wortes Gottes hineinwehen, der die begrifflichen Nebelkerzen wegbläst!



Dr. Manfred Dreytza
Pastor und Leiter des
Krelinger Studienzentrums